

Nur die unverbesserlichsten Snobs werden es darum tadelnswert finden, daß die China-Ausstellung der Gesellschaft für ostasiatische Kunst in den drei mittleren Hauptsälen der Akademie zunächst einmal die ganzen Herrlichkeiten chinesischer Porzellankunst ausbreitet. Es ist ein Zugeständnis an das deutsche Sammlertum. In diesen Sälen geben sich die oberen — verzichten wir darauf, eine Zahl zu nennen — von Berlin W ein Stelldichein. Man wird vergleichen können, wer das schönste Enten- oder Reiherpaar, das kostbarste Bleu-turquoise- oder Peach-bloom-Stück hat — übrigens schneidet August der Starke bei dem Vergleich nicht übel ab, aus dem Dresdener Johanneum kommen ein paar Kostbarkeiten, ebenso wie aus dem Charlottenburger Schloß und der Münchener Residenz.

Dem Besucher der Ausstellung aber sei ein guter Rat gegeben. Er sollte in diesen drei Sälen stundenlang bleiben und seine Augen auf dieser unvergleichlichen Weide langsam spazieren führen. Dann sollte er nach Hause gehen und ein andermal wiederkommen, um bei dem chinesischen Altertum zu beginnen, bei den Bronzen der Chou-Zeit — Datierung freibleibend, eindrucksvolle Größe über jeden Zweifel erhaben — denn es ist eine andere Welt, und man soll sich nicht mit dem einen den Geschmack an dem anderen verderben. Wir haben in unserem Mittelmeerkulturkreise auch so verschiedene Dinge wie die Ägypter und Watteau und sind zufrieden, beides zu haben, auch wenn man sich ein bißchen umstellen muß, um vom einen zum anderen zu gelangen.

Der Bronzesaal der Ausstellung kann sich wohl sehen lassen. Eine Anzahl der kostbarsten Stücke, die man kennt, und manche bisher ganz unbekannt sind aus der weiten Welt hier zusammengetragen worden. Amerikanische Sammlungen haben gespendet, von Eumorfopoulos in London sieht man die berühmte Widderbronze, von Stoclet in Brüssel den fabelhaften Drachen, von E. Meyer in New York ein Opfergefäß in Form einer gehörnten Bestie usw., usw. Man muß schon bis nach Japan fahren, bis in das Museum des Barons Sumitomo in Osaka, um einen ähnlichen Raum mit chinesischen Bronzen zu sehen, wie ihn jetzt die Berliner drei Monate lang täglich in ihrer Akademie bewundern können. Dazu köstlichste Arbeiten aus Jade, die als Rangabzeichen der Würdenträger oder als Grabbeigaben der Vornehmen dienten.



Klaus Freese